

Kirsten Winkelmann

Als  
gäbe es kein  
Gestern

Roman

# Kapitel 2

Drei Wochen später hatte sich ihr Zustand ein wenig gebessert. Mittlerweile konnte sie Gesichter erkennen – auch wenn sie nicht wirklich scharf zu stellen waren. An den Umrissen, am Geruch und am Klang der jeweiligen Stimmen konnte sie Personen unterscheiden, doch wusste sie weder, in welcher Eigenschaft diese Personen bei ihr waren, noch wie diese hießen oder was sie von ihr wollten. Natürlich spürte sie, dass die meisten es gut mit ihr meinten. Aber es war furchtbar, nicht mit ihnen kommunizieren zu können. Auch wenn sie sich noch so sehr bemühte, konnte sie nur unverständliche Laute von sich geben. Und umgekehrt war es nicht

besser. Was die Personen sagten, verstand sie nicht. Es hatte nur vom Klang her eine Bedeutung für sie. War die Stimme sanft und freundlich, dann ging es ihr gut, wirkte sie hektisch oder gar verärgert, dann fürchtete sie sich.

Der Besuch, den sie jeden Tag am meisten herbeisehnte, hatte die sanfteste und melodischste von allen Stimmen, war umhüllt von einem herrlichen Duft wie von Blumen und hatte ein Gesicht, das von langen rötlich-braunen Haaren umrahmt war.

Sie kam jeden Tag in etwa um die gleiche Zeit. Jeden. Meistens war sie allein, manchmal hatte sie eine zweite Person dabei. Diese war sehr groß und kräftig, mit dunklen Haaren und diesem schwarzen Ding im Gesicht. Aber sie

redete nicht und war deshalb uninteressant. Nein, es war die Frau, die ihre ganze Hoffnung verkörperte. Indem sie einfach da war ... sie fütterte ... streichelte ... und für sie sang ...



„Karen“, sagte sie und begann zu strahlen, soweit ihre gespannte Gesichtshaut dies zuließ. Sie merkte selbst, dass der Name aus ihrem Mund noch ein wenig befremdlich klang, aber Karen verstand ihn, und darauf kam es an.

„Hallo“, antwortete Karen und lächelte warm. Sie war gerade erst gekommen, näherte sich jetzt dem Bett und nahm die ihr entgegengestreckte Hand – es war die Linke – in die ihre. Die Rechte lag

ziemlich unbeteiligt auf der Bettdecke. „Wie geht es dir heute Morgen?“ Sie sprach die Worte ganz besonders langsam und deutlich aus, so als spräche sie mit einem kleinen Kind.

„Gut“, antwortete ihr Gegenüber und strahlte immer noch. Karens Hand fühlte sich warm und weich an. Außerdem duftete sie ... na ja, wie die Blumen, die sie mitgebracht hatte. Sie zeigte auf den riesigen Strauß in Karens Hand. „Rosen!“ Sie hätte gern mehr gesagt, wusste aber nicht, wie. Rosen, das traf es nicht. Das waren einfach zu wenige Worte für diese Pracht aus apricotfarbenen Blüten, die nicht nur durch ihre herrliche Farbe, sondern auch durch den Wechsel ihrer Farbintensität bestachen und am Rand gänzlich weiß wurden. Sie verlor sich in

den Farben und der unglaublichen Schönheit. Spontan entzog sie Karen ihre Hand und berührte die zartweichen Blätter. Neben Karen waren Blumen das Einzige, was ihr etwas bedeutete.

Karens Lächeln verbreiterte sich. „Du hast es dir gemerkt! Das ist toll!“ Sie legte den Blumenstrauß auf der Bettdecke ab, stand auf, ging zum Fenster hinüber und betrachtete die diversen Blumenvasen, die dort standen. Schließlich entschied sie sich für einen Strauß weißer Herbstanemonen. Er war noch nicht wirklich verblüht, zeigte aber erste Anzeichen von Austrocknung. Sie nahm den Strauß aus der Vase, ließ ihn abtropfen und warf ihn dann in den nächstgelegenen Mülleimer.

Im nächsten Moment hatte sie plötzlich